

im Auftrag der ARD eine freche und farbige Nonsens-Revue produziert; am Mittwoch, 22. April (22.50 Uhr), wird sie vom Hessischen Rundfunk ausgestrahlt.

In seiner skurrilen Monster-Collage verzichtet Winkler, der „die Kunst von allem Goldrahmendenken befreien will“, auf reale Handlung und dramaturgische Logik. Statt dessen zeigt er 66 Minuten lang bizarre Phantasiebilder. Er läßt beispielsweise einen 2000 Jahre alten Professor wollüstig morden, seine Leichen wiederaufstehen, und er arrangiert eine apokalyptische Walpurgisnacht, in der zwei grünhäutige Gangster mit kinetischen Nägel-Geräten um sich schlagen.

Im übrigen besteht Winklers Kunst aus Kunststoff. Den hat der Frankfurter Pop-Spezialist Bernhard Höke, Erfinder des „Anti-Nazi-Sprays“ und „Ziegenberg“-Ausstatter, vielseitig verwendet: Er rückt wassergefüllte Plastik-Beine, Ohrläppchen aus Preßpappe und Spiegeleier aus Klarsichtfolie ins Bild. Er stülpt Bundesbahnreisenden buntes Polyäthyl über den Kopf, bedeckt damit Brüste und Lenden nackter Mädchen und läßt Schaumstoff verschießen, versprühen und verspeisen.

Derweil der Kameramann die Leiber von Leichen und Lebenden in Badische-Anilin-Farben taucht, hockt der Regisseur auf einem fahrenden Bummelzug und hantiert auf dem Dach des scheppernden Packwagens mit Hühnereiern. „Nach diesem Film“, so prophezeit Antikunst-Freund Winkler, „werden mir die Psychiater bestimmt Tantiemen zahlen.“

ZDF-SERIE

Boy im Dschungel

Judy juchzt nicht mehr. Nach 66 Folgen ist die fröhliche, zu jedem Jux bereite Schimpansin vom Zweiten Deutschen Bildschirm abgetreten, mit ihr der schielende Löwe Clarence, der Urwald-Veterinär Daktari, sein Pflege-Personal und all die armen,



TV-Serie „Maya“
Daddy gesucht

verwundeten, vergifteten, lahrenden, hungernden Kreaturen aus dem afrikanischen Busch.

Dieser Abgang schmerzt die tierliebenden Deutschen sehr. Seit Januar 1969 war jedes zweite Fernsehgerät in der Bundesrepublik eingeschaltet, wenn Judy sich am Kopf kraulte, der Doktor Tracy auf der Warneru-Station Gutes tat und seine Tochter Paula mit den gar nicht mal so attraktiven Hüften wackelte.

Doch das ZDF weiß Trost: Seit vorletztem Wochenende trampelt der Elefant „Maya“ durch den Zweiten Kanal, und er wird dies auch noch an elf weiteren Samstagnachmittagen jeweils 50 Minuten lang tun.

Auf dem Rücken von „Maya“, die bei gefährlichen Unternehmungen von der Elefant „Dumme“ gedoubelt wird, reitet der US-Boy Terry durch einen künstlich hergerichteten Dschungel und sucht dort seinen Daddy, der bei einer Tigerjagd verschollen ist.

Terry fahndet, von einem indischen Freund, amerikanischer Krimi-Musik und fernöstlicher Folklore begleitet, bei Konsuln, Colonels, Maharadschas, in Steppen, Sümpfen, Schützengräben, bei 50 Grad Hitze und 4000 Meter über dem Meeresspiegel — es ist wieder einmal eine wilde, verwegene Jagd.

Bei diesem „interessanten und guten Abenteuer“ (ZDF-Pressedienst) ist dem Boy ein internationales Team aus Amerika, England, Italien und Deutschland behilflich: Die Produzenten der Metro-Goldwyn-Mayer und der US-National-Broadcasting-Corporation, vier Regisseure, ein Dutzend Kameramänner und Assistenten, viele, viele Techniker und Handlanger und Bühnenmeister und Beleuchter kamen in den Busch. Indien stellte die Statisten, Handlanger, die Lastwagen und einen Eisenbahnzug.

Unbeabsichtigt allerdings war die Mitwirkung der Kaschmiris: Sie empfangen die „Maya“-Mannschaft in ihrer Hauptstadt Srinagar mit einem Steinhagel. Der ZDF-Kameramann Günter Senfleben erinnert sich: „So muß es bei der Christen-Verfolgung gewesen sein.“

POPMUSIK

BEATLES

Glück im Winkel

Im Oktober letzten Jahres wurde er totgesagt: Paul McCartney, das wollten amerikanische Disc-Jockeys an versteckten Hinweisen, Zeichen und Symbolen auf Plattentaschen und in Songtexten der Beatles erkannt haben, sei 1966 mit seinem Aston Martin gegen einen Baum gerast; seither werde seine Rolle von einem Double gespielt.

Jetzt beweist McCartney, 27, wie lebendig er ist. Denn die Langspielplatte mit dem Titel „McCartney“, die in dieser Woche gleich eine Million Mal aus den Preßwerken kommt, hat der erfolgreichste aller Popkomponisten allein produziert. In 14 Stücken, sämtlich von McCartney komponiert und ge-



Beatle McCartney, Tochter
Endlich erwachsen

textet, singt er die Melodiestimmen und spielt dazu — im Playback-Verfahren — unter anderem Gitarre, Orgel, Schlagzeug und Klavier.

Doch das McCartney-Solo, vielfältig und erfindungsreich wie nur je eine Beatles-Platte nach „Sergeant Pepper“, ist zugleich ein Abgesang auf die Gruppe, mit der er die Popmusik unserer Zeit so gründlich verändert hat.

Nach einer Show-Business-Karriere ohnegleichen, nach einem Jahrzehnt voll von genialen Einfällen und exzentrischem Nonsens, hat sich McCartney nun endgültig von den einstigen Pilzköpfen getrennt. Und das, so erklärt er, „hat persönliche, geschäftliche und musikalische Gründe“.

Seit ihr Entdecker und Manager Brian Epstein vor drei Jahren starb und der dubiose US-Agent Allen Klein — gegen McCartneys Willen — ihre Geschäfte übernahm (SPIEGEL 31/1969), seit die Beatles außerdem heirateten und Familienväter wurden, war das Quartett allenfalls noch im Plattenstudio einer Meinung — und oft nicht einmal dort. Neben ihren letzten gemeinsamen Aufnahmen, die im Mai unter dem Titel „Let it be“ veröffentlicht werden sollen, hat jeder der drei McCartney-Partner Lennon, Starr und Harrison schon fleißig Platten in eigener Regie hergestellt.

Und so unterschiedlich diese Produktionen klingen, so verschieden ist nun auch ihr Lebensstil. Während sich John Lennon und seine Frau Yoko Ono „als Demonstration für den Weltfrieden“ tagelang vor Fernsehkameras in Hotelbetten suhlen und sich nackt auf Plattenhüllen sehen lassen, sucht McCartney („Ich will endlich erwachsen werden“) das Glück im Winkel.

Seine Solo-Platte, auf der er seine Frau Linda Eastman wohlklingend als „liebliche Linda“ besingt, handelt — so der Vater einer acht Monate alten Tochter — „von der Liebe, von der Familie und vom Heim“.